

Christian Führer

## Die Friedliche Revolution mit dem Kerndatum 9. Oktober 1989 – Anstiftung zum Weitergehen<sup>1</sup>

◆ Am 9. Oktober 1989 nahm die Protestbewegung der Nikolaikirche eine Dimension an, die niemand für möglich gehalten hatte: Zehntausende Menschen, jahrzehntelang eingeschüchtert und gedemütigt von staatlichen Repressalien, versammelten sich zu einem großen friedlichen Marsch mit Kerzen und Gebeten durch Leipzig. Genau einen Monat später fiel die Berliner Mauer. Der „Sauerteig“ für diese Entwicklungen waren die wöchentlichen Friedensgebete, die der Pfarrer der Nikolaikirche, Christian Führer, seit 1981 initiierte. Der heute emeritierte Pfarrer schildert die bewegenden Entwicklungen und Herausforderungen jener Zeit. (Redaktion)

Von entscheidender Bedeutung für den einzelnen Menschen wie für ein ganzes Volk ist das Gedächtnis. Nichts macht den Menschen und seine Persönlichkeit mehr zunichte, als wenn er das Gedächtnis verliert. Nichts macht ein Volk substanzloser und manipulierbarer, als wenn es das Gedächtnis vernachlässigt, missachtet, verdrängt und schließlich ganz verliert. Da wird die Gegenwart zum Zufall und die Zukunft zum Ernstfall. „Zukunft braucht Herkunft“ (Odo Marquard)<sup>2</sup>. Darum richten wir von Jahr zu Jahr erneut unser Gedächtnis auf die Friedliche Revolution mit dem Kerndatum 9. Oktober 1989, den Tag der Entscheidung in Leipzig, der vier Wochen später zur gewaltlosen Überwindung der Berliner Mauer am 9. November und

ein Jahr später zur Vereinigung der beiden Teile Deutschlands führte.

Mit Revolutionen im Allgemeinen und der Einheit im Besonderen hatten wir nie Glück oder schon immer unsere Probleme. Die Revolutionen von 1848 und 1918 haben eine Blutspur hinterlassen. Sie erreichten die proklamierten Ziele nicht. An anderen dringlichen Stellen haben sie erst gar nicht stattgefunden. Dennoch: Die Einheit kam. 1871 aus Krieg entstanden. 1945 durch Krieg vertan. Zwei deutsche Staaten waren die Folge, BRD und DDR, eingebunden in die beiden Machtblöcke NATO und Warschauer Pakt, die sich unversöhnlich gegenüberstanden. Jeder Versuch einer Lockerung der Verhältnisse wurde im sozialistischen Machtbereich blutig niedergeschlagen: 1953 in der DDR<sup>3</sup>,

<sup>1</sup> Der vorliegende Text ist eine für die ThPQ revidierte Fassung eines Vortrags am Dom unserer lieben Frau zu Altenberg am 14.4.2011. Der narrative Charakter des Vortrags wurde beibehalten.

<sup>2</sup> Odo Marquard, Zukunft braucht Herkunft (Reihe Reclam), Stuttgart 2003.

<sup>3</sup> 17. Juni 1953: Blutige Niederschlagung von flächendeckenden Protesten durch sowjetische Truppen aufgrund des Beschlusses des Zentralkomitees (ZK) der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands), die „Arbeitsnorm“ um 10,3 % (mehr Arbeitsleistung für gleichbleibenden Lohn) zu erhöhen. Vgl. etwa [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_der\\_Deutschen\\_Demo](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Deutschen_Demo)

1956 in Ungarn<sup>4</sup> und Polen<sup>5</sup>, 1968 in Prag<sup>6</sup>, am 4. Juni 1989<sup>7</sup> in Peking. Die innerdeutsche Grenze wurde mit Minen, Stacheldraht und Selbstschussanlagen gewissermaßen zur Hauptkampflinie des Kalten Krieges. Als mit dem Mauerbau 1961 in Berlin die letzte Lücke zubetoniert war, hatten die sozialistischen Planer der Ewigkeit die Teilung Deutschlands scheinbar endgültig zementiert.

Aber nicht nur der äußere Zustand des Landes verengte sich dramatisch. Die Folgen der realsozialistischen Doktrin für die Bevölkerung waren noch verheerender. Der Druck der atheistischen Weltanschauungsdiktatur reichte herunter bis in die sozialistischen Kindergärten. Die Devise lautete: alle zu den Pionieren<sup>8</sup>, alle zur Jugendweihe, alle in die FDJ<sup>9</sup>, alle zur Wahl, bei der ich immer die Befürchtung hatte, wir würden eines Tages noch über 100 % kommen. Der weitaus größere Teil der Bevölkerung beugte sich diesem Druck und bekam Haltungsschäden. So waren christ-

liche Kinder und Jugendliche oft die Einzigen, die nicht bei den Pionieren und in der FDJ waren und nicht zur Jugendweihe gingen. Und christliche Erwachsene gehörten zu den Wenigen, die nicht zur Wahl gingen oder die Wahlzettel in der Kabine ungültig machten. So wurden die Christen täglich herausgefordert zum Denken und Entscheiden und zu einem eigenen Weg. Sie sind den beiden bequemsten Lebensregeln nicht gefolgt, die da heißen: „Es machen alle so.“, und „Es war schon immer so.“

Letztendlich waren die 40 Jahre DDR ein vierzigjähriges Trainingslager für den Glauben. Denn „Zeiten, in denen es Kirchen gut geht, sind nicht die besten Zeiten für Christen ...“ (Altbischof Dr. Albrecht Schönherr). Wir sind an den Widerständen gewachsen und haben neue Wege gefunden, auf die wir in „sicheren Zeiten“ in privilegierter, satter Position nie gekommen wären.

Gesagt werden muss auch, dass unser Weg immer mit Angst verbunden war! In

kratischen Republik; ausführlicher noch [http://de.wikipedia.org/wiki/17.\\_Juni\\_1953](http://de.wikipedia.org/wiki/17._Juni_1953) (Stand 21.12.2011).

<sup>4</sup> Der Ungarische Volksaufstand begann am 23. Oktober 1956 mit einer friedlichen Großdemonstration der Studenten, der sich auch die ungarische Armee anschloss. Es folgte die Erklärung des Austritts aus dem Warschauer Pakt, was die Invasion der übermächtigen Sowjetarmee (4. Nov. 1956) und das Ende des Freiheitskampfes zur Folge hatte. Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Ungarischer\\_Volksaufstand](http://de.wikipedia.org/wiki/Ungarischer_Volksaufstand) (Stand 21.12.2011).

<sup>5</sup> Blutige Niederschlagung eines Streiks von Posener Arbeitern und eine sich daraus entwickelnde gewaltsame Auseinandersetzung mit der polnischen Armee (Posener Aufstand – 28. Juni 1956). Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Posener\\_Aufstand\\_\(1956\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Posener_Aufstand_(1956)) (Stand 21.12.2011).

<sup>6</sup> Der Versuch, im Rahmen des „Prager Frühlings“ einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ zu schaffen, erfuhr am 21. August 1968 eine gewaltsame Niederschlagung durch einmarschierende Truppen des Warschauer Paktes. Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Prager\\_Frühling](http://de.wikipedia.org/wiki/Prager_Frühling) (Stand 21.12.2011).

<sup>7</sup> Gewaltsame Beendigung eines Volksaufstandes (ursprünglich studentische Demokratiebewegung) am Platz des himmlischen Friedens vom 3. und 4. Juni 1989. Vgl. etwa <http://de.wikipedia.org/wiki/Tian'anmen-Massaker> (Stand 21.12.2011).

<sup>8</sup> Die Pionierorganisation „Ernst Thälmann“, benannt nach dem Arbeiterführer Ernst Thälmann, war in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) die politische Massenorganisation für Kinder. Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Pionierorganisation\\_Ernst\\_Thälmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Pionierorganisation_Ernst_Thälmann) (Stand 21.12.2011).

<sup>9</sup> Freie Deutsche Jugend; einige staatlich anerkannte und geförderte Jugendorganisation. Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Freie\\_Deutsche\\_Jugend](http://de.wikipedia.org/wiki/Freie_Deutsche_Jugend) (Stand 21.12.2011).

den achtziger Jahren hatte ich beinahe Tag und Nacht Angst. Aber der Glaube war immer ein Stück größer als die Angst! Und so konnten von den Frauen und Männern des Kirchenvorstandes mit dem Superintendenten und mir die wichtigen Entscheidungen mit weitreichenden Folgen getroffen werden. Man muss sich das alles vor Augen halten, um zu würdigen, was dann geschah!

Es waren nicht – wie einmal J. W. von Goethe meinte – unsere guten Chausseen und Eisenbahnen, die einen unvorhergesehnen und unerwarteten Prozess der Vereinigung Deutschlands in Gang setzten, sondern ein winziges Senfkorn, dem Gott die Kraft gab, die Mauer in den Köpfen und die in Berlin zu durchwachsen und zu überwinden: die Friedensgebete für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung! Sie waren das Rückgrat der Friedlichen Revolution, aus denen sich die Demonstrationen entwickelten.

## 1 Die Nikolaikirche – Sammelbecken für die Revolution

Wie fing dieser Weg der Verheißung in der Nikolaikirche an? Er begann mit zehn Friedensgebeten vom 8.–18. November 1981, mit denen ich der Protestbewegung evangelischer Jugendlicher in Ost und West, der Friedensdekade<sup>10</sup>, auch in Leipzig Raum und Gehör verschaffte. Den Abschluss bildete der „Bittgottesdienst für den Frieden“ am Bußtagabend zusammen mit dem Stadtjugendpfarrer. Anschließend fand eine beeindruckende Kreuz- und Kerzenmeditation im Altarraum mit etwa 130

unangepassten Jugendlichen statt, die vom Staat als „Elemente“ bezeichnet wurden. Dieser Abend vermittelte den Jugendlichen die Kirche als Ort der Befreiung, an dem das, was gedacht wurde, auch gesagt werden konnte, an dem die Tabuthemen diskutiert wurden und der Frust über die allgegenwärtige staatliche Bevormundung herausgelassen werden konnte. So wurde die Nikolaikirche 1981 für die Basis- und Protestgruppen geöffnet unter dem Motto „Nikolaikirche – offen für alle!“

Die Anregung einer Jungen-Gemeinde-Gruppe wurde umgesetzt: „Jede Woche Friedensgebet!“ So gibt es seit dem 20. September 1982 jede Woche ein Friedensgebet in der Nikolaikirche, ohne Unterbrechung bis heute! Immer am gleichen Ort, im Herzen der Großstadt. Es gab Veranstaltungen der ungewöhnlichen Art wie den „Wutanfall“. Für solche Abende hatten wir eine kostensparende und sehr effektive Art der Werbung, durften wir doch keine Plakate drucken. Also hatte ich einigen Jugendlichen gesagt: „*In drei Wochen spielt „Wutanfall“ in der Kirche, sagt's niemandem weiter.*“ Die Wirkung war enorm.

Und eine Vision wurde DDR-weit bekannt: „Schwerter zu Pflugscharen“. Die Propheten Jesaja (2,4) und Micha (4,3) hatten sie rund 700 Jahre v. Chr. formuliert: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen ... und werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ Dieses Bibelwort hatte die atheistische Sowjetunion so beeindruckt, dass sie ihrem berühmtesten Bildhauer Jewgenij Wutschetitsch den Auftrag gab, dieses Wort in einer Skulptur festzuhalten. Sie schenkte diese Skulptur

<sup>10</sup> Die Ökumenische Friedensdekade findet jährlich in den zehn Tagen vor dem Buß- und Bettag statt. Weitere Informationen dazu etwa unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Friedensdekade> (Stand 21.12.2011).

der UNO, wo sie heute noch steht. Eine Abbildung dieses Mannes, der das Schwert umschmiedet, wurde 1982 als Lesezeichen zur Friedensdekade ausgegeben. Die Jugendlichen nähten es sich lieber auf die Jacken oder klebten es auf Schultaschen und Beutel. Eine riesige Polizeiaktion begann daraufhin, um diese Zeichen zu entfernen. Offenbar waren die Polizisten nicht über die Herkunft informiert worden. Denn zur Jugendweihe wurde genau dieses Motiv „Schwerter zu Pflugscharen. Sowjetisches Denkmal“ auf Hochglanzpapier im Buch von den Damen und Herren Direktorinnen und Direktoren überreicht. Draußen rissen es die Polizisten ab – drinnen wurde es zur Jugendweihe feierlich überreicht: da lief etwas total durcheinander. Aber einen Vorteil hatte es: Vom untersten Streifenpolizisten bis zum obersten General hatte die Deutsche Volkspolizei ein Bibelwort eindrücklich gelernt: „Schwerter zu Pflugscharen“. Gott hat Humor.

Die Initiativen wurden ausgeweitet. 1986 gründete ich den Gesprächskreis „Hoffnung für Ausreisewillige“. 1988/89 folgten zusätzliche Fürbitt-Andachten für die bei Demonstrationsversuchen verhafteten Jugendlichen. Dass wir dadurch ins zentrale Fadenkreuz der DDR-Observierung und in immer größere Gefahr gerieten, war gewissermaßen unumgänglich. Der Bibel verdanke ich, dass ich mit Wundern groß geworden bin. So begriff ich, dass mehr möglich ist, als möglich ist. „Was würde Jesus dazu sagen“ war mein Entscheidungskriterium. Nicht, wie es mir dabei ergeht, was ich davon habe oder was der Staat davon hält. Manche nennen das Mut. Für mich trifft das nicht zu. Bei mir kann ich es nur Glaube nennen, Entscheidungen zu treffen im Vertrauen auf Jesus, ohne den Ausgang oder gar Erfolg absehen zu können. Vertrauen bzw. Glaube und

Glaubwürdigkeit heißen die entscheidenden Faktoren unseres Handelns, plus Fantasie und Humor. Ist das wirklich umsetzbar in knallharter politischer Realität?

## 2 Humor – ein wichtiger Bruder des Glaubens

Es war am 19. Februar 1988 in der Leipziger Nikolaikirche. Ich hatte etwa 50 Ausreisewillige zum Gesprächsabend „Leben und Bleiben in der DDR“ eingeladen. Die Reaktion der staatlichen Stellen im Vorfeld war heftig. Am Abend des 19. Februar wusste ich, warum: statt der 50 Eingeladenen waren etwa 600 Menschen gekommen.

Der Abend begann unter großer Anspannung. Weggehen oder Hierbleiben: das muss genau überlegt sein. Es ist eine Entscheidung mit weitreichenden Folgen. Angesichts des Anlasses probierte ich eine neue Art von „Auslegung“. Ich nahm nicht einen Bibeltext und sagte einige kluge Sätze dazu. Sondern ich wählte ein Bibelwort aus, das die Menschen sofort anpackte, das sie unmittelbar auf sich beziehen konnten. Jesus hatte einmal zu *seinen* Freunden, die *ihn* umstanden, gesagt: „Wollt ihr auch weggehen?“ Diesen einen Satz nur zitierte ich und rief in die Kirche: „Jesus sagt: Wollt ihr auch weggehen?“ Es wurde mit einem Schlag totenstill in der Kirche. In den Menschen arbeitete es: Hier bist du geboren, zur Schule gegangen. Hier sind deine Eltern und Freunde. Und wenn du wirklich in den Westen kommst: Kannst du jemals wieder zurück? Womöglich erst als Rentner? Was machen die in diesem Staat eigentlich mit dir? Die ganze Aussichtslosigkeit ihrer Situation trat ihnen deutlich vor Augen. Ich sagte: „So können wir jetzt nicht aus der Kirche nach Hause gehen. Sehen wir noch einmal in die Psalmen, da steht ein wich-

tiger Satz für Sie drin. Im Psalm 65 heißt es: „Gott, du machst fröhlich, was da lebet im Osten wie im Westen!“ Alle fingen an zu lachen. „Das haben Sie doch jetzt bestimmt erfunden“, rief jemand. „Nein“, sagte ich, „das steht schon seit Jahrhunderten in der Bibel für Sie, nur Sie haben es noch nicht gefunden!“

Die Stimmung kippte im Handumdrehen ins Positive. Eine befreite, fröhliche Ausgelassenheit breitete sich in der Kirche aus. Alle redeten miteinander. Ich hatte Mühe, noch einen Segen in die Massen zu sprechen. Danach kamen etliche Leute zu mir und fragten: „Herr Pfarrer, wir gehören zwar nicht zur Kirche, aber können wir trotzdem ihre Friedensgebete besuchen?“ „Draußen steht ‚Nikolaikirche – offen für alle‘. Das gilt ausnahmslos. Sie sind uns herzlich willkommen“, erwiderte ich.

Die Menschen hatten erkannt, wie gut es tut, nicht alleine zu sein. Vor allem aber, auch einmal lächeln oder lachen zu können in der ganzen Misere. Der Humor ist ein wichtiger Bruder des Glaubens. Leider ist er in der Kirche noch nicht heiliggesprochen worden. In einer Situation dauernder Anspannung, Angst, Hoffnungslosigkeit und Wut kann ein Lächeln oder gar Lachen unwahrscheinlich befreiend sein.

*Gott sei Dank* war uns das Lachen noch nicht vergangen!

### 3 Das Ende der DDR

Das Ende der DDR begann am 8. Mai 1989 in Leipzig: die Nikolaikirche wurde von jetzt an jeden Montag mit Polizei umstellt. Sie haben von jetzt an alles falsch gemacht: am 4. September 1989 ... der Tiefpunkt der Entwicklung am 7. Oktober. „Gott, du machst fröhlich, was da lebet im Osten wie im Westen“ – wird das auch noch gelten,

wenn es ganz ernst wird? Am 9. Oktober 1989, dem Tag der Entscheidung, in Leipzig?

Zwei Tage zuvor waren bereits Hunderte von Menschen auf Lastwagen gezerrt und in die zementierten Pferdeboxen auf dem Gelände der Landwirtschaftsausstellung gepfercht worden.

Der Auftakt sozusagen, jetzt endgültig Schluss zu machen – wenn es sein muss, mit der Waffe in der Hand. Aber es kam – ganz anders! Das ungeheure Gewaltszenario der Abschreckung und der bürgerkriegsähnliche Zustand erreichten nicht ihr Ziel. Auch nicht die Entsendung hunderter SED-Genossen in die Nikolaikirche (schon um 14.30 Uhr).

Am 9. Oktober 1989, dem Tag der Entscheidung, wurde die Nikolaikirche im Verbund mit den anderen Innenstadtkirchen zum Ausgangspunkt der Demonstrationen der 70.000 und damit zum Kernpunkt der Friedlichen Revolution überhaupt. Immer wieder hatte die Bergpredigt *Jesu* eine zentrale Rolle gespielt. Immer wieder, so auch an diesem Tag, die Bitte: „Lasst die Gewaltlosigkeit nicht in der Kirche stecken, nehmt sie mit hinaus auf die Straßen und Plätze!“ Denn Beten und Handeln, drinnen und draußen, Altar und Straße gehören zusammen!

Was mich am meisten bis heute bewegt: Mit dem Ruf „Keine Gewalt!“ war die Bergpredigt *Jesu* auf den Nenner gebracht! Aus dem Volk geboren, nicht von einem Pfarrer oder Bischof formuliert. Und sie haben nicht nur gedacht oder gerufen „Keine Gewalt!“, sondern haben die Gewaltlosigkeit konsequent auf der Straße praktiziert. Menschen, die in zwei unterschiedlichen atheistischen Weltanschauungsdictaturen aufgewachsen waren. Bei den Nazis mit Rassenhass und Kriegsvorbereitungen. An die Stelle *Gottes* war die

„Vorsehung“ getreten. Bei den Realsozialisten mit Klassenkampf und Feindbild sowie atheistischer Propaganda: „Euren Jesus hat's nie gegeben, und euer Gefasel von Gewaltlosigkeit ist gefährlicher Idealismus. In der Politik zählen Geld, Armee, Wirtschaft, Medien. Alles andere kannst du vergessen!“ Dass die so erzogenen Menschen im *Geist Jesu* der Gewaltlosigkeit draußen auf der Straße handelten – wenn je etwas das Wort „Wunder“ verdient, dann das. Ein Wunder biblischen Ausmaßes!

Als nach dem Friedensgebet alle aus der Kirche heraus waren, setzte sich die Menschenmenge langsam in Bewegung. Die Kinder hatten sie zu Hause gelassen, weil es lebensgefährlich war. Zwischen Angst und Hoffnung bewegte sich der Zug Meter um Meter vorwärts auf dem Ring. „Wir sind das Volk!“ Ihr Polizisten, für wen steht ihr eigentlich hier? Für die paar Greise in Berlin – oder was?“ Wo das Volk steht, brauchst du bei 70.000 niemandem zu erklären. Die Staatsmacht war völlig überrascht und verunsichert. „*Wir hatten alles geplant, wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.*“ Dafür hatten die Offiziere keinen Einsatzbefehl. Als der Zug der Menschen unangefochten den Innenstadtring passiert hatte und wieder am Ausgangspunkt angekommen war, herrschte eine ungeheure Erleichterung, dass nicht geschossen worden war. Keine zerstörte Schaufensterscheibe. Keine Sieger und Besiegten. Keiner verlor das Gesicht. Keiner büßte sein Leben ein. Und die Kirche war endlich einmal bei ihrem *Herrn!* Mit den Worten von Heinrich Albertz<sup>11</sup>: „Zum ersten Mal in seiner Geschichte hat der deutsche Protestantismus auf der richtigen Seite gestanden – bei den

Unterdrückten und nicht bei den Unterdrückern, beim Volk und nicht bei den Mächtigen!“

So war geworden, was kaum zu fassen war. Die unglaubliche Erfahrung der Macht der Gewaltlosigkeit, welche die Partei- und Weltanschauungsdiktatur zum Einsturz brachte. Die erschütternde Bestätigung, dass alles wirklich wahr ist, was geschrieben steht:

„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“  
(Jes 7,9)

„Er stößt die Machthaber vom Thron und hebt die Niedrigen auf!“ (Lk 1,52)

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch *meinen Geist* geschehen.“  
(Sach 4,6)

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2 Kor 12, 9)

Man hielt den Atem an, in Deutschland West und Deutschland Ost, an vielen Orten Europas, in den Hauptstädten der Welt. Eine Revolution, die aus der Kirche kam? Kirchen als Häuser der Hoffnung, als Refugien und Zellen des Aufbruchs – nicht als Dienstleistungsbetriebe zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse? Die Bergpredigt Jesu als tägliches Brot im politischen Alltag hoffnungsloser Situationen – nicht als Jenseitsethik? Einfach unglaublich.

Und die großen Rahmenbedingungen stimmten! 1975 hatte die Schlussakte der KSZE in Helsinki den Grundstein für mögliche Veränderungen in der Weltpolitik gelegt. 1981 Ausnahmezustand in Polen. Gottesdienst in der Leninwerft in Gdańsk. Ein Elektriker wurde bekannt, den bis dahin noch niemand kannte: Lech Wałęsa. Solidarność entstand. In der ČSSR gab es einen Schriftsteller, der nicht veröffentlichten durfte, Václav Havel. Charta 77. Wir

<sup>11</sup> Evangelischer Pastor und deutscher Politiker (SPD). Von 1966 bis 1967 war er Regierender Bürgermeister von Berlin. Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Albertz](http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Albertz) (Stand 21.12.2011).

hatten Verbindung zu beiden Bewegungen. 1985 kam Michail S. Gorbatschow und mit ihm ein Politikwechsel mit spürbaren Auswirkungen auch für die DDR. Auf die Anfrage des ZK der SED, ob man bei der Bekämpfung der „Konterrevolution“ mit sowjetischer, gegebenenfalls militärischer Hilfe rechnen könne, ließ Gorbatschow wissen, dass sich die Sowjetunion nicht in die inneren Angelegenheiten der DDR einmischen würde. Ein klares Signal an Erich Honecker: Sowjetische Panzer werden nicht wie 1953 zum Einsatz kommen. Ja, es war wirklich alles anders als 1953!

Atemberaubend ging es weiter. Die Zahlen der Demonstranten verdoppelten sich an den Montagen nach dem 9. Oktober. Folgerichtig der Rücktritt Honeckers am 18. Oktober und der Rücktritt des Politbüros im November. In vielen Städten und Dörfern geschah in je eigener Weise Ähnliches wie in Leipzig. Das ganze Land zeigte mit Friedensgebeten und Demonstrationen Gesicht und wachte auf. Die erste genehmigte Massendemonstration am 4. November in Berlin. Da musste niemand mehr befürchten, geschlagen oder „zugeführt“ zu werden. Da sprachen z.B. der Chefspion der DDR, Markus Wolf, Gregor Gysi und Egon Krenz, um die Entwicklung wieder in den Griff zu bekommen. Sie wurden, wie der Wittenberger Pfarrer Friedrich Schorlemmer sagt, vom Volk einfach weggleicht und weggepfiffen. So war es nur noch eine Frage der Zeit, wann und wie die Mauer aufgehen würde.

Am 9. November geschah es. Wir hätten uns jedes andere Datum eher gewünscht, denn der 9. November ist besetzt: 1848 Erschießung Robert Blums und Ende der Revolution, 1918 erneut missglückte Revolution, 1923 Hitlers Putschversuch, 1925 Gründung der SS, 1938 Reichspogromnacht. Da gibt es in Deutschland

nichts zu feiern. Ausgerechnet dieser Tag ist es geworden! Auch hätten wir uns gewünscht, dass wir nicht so in die Maueröffnung hineingestolpert wären. Eher, dass die Basisgruppenleute sich in der Pressekonferenz das Mikrofon genommen und wie in Leipzig nach den Friedensgebeten skandiert hätten: „*Loslaufen, loslaufen ...!*“ Stattdessen Herr Schabowski mit dem Zettel. Wir sehen ihn noch vor uns. Ich muss dabei an Apg 8 denken: „Verstehst du auch, was du da liesest?“

Hauptsache war, dass es geschah. Die Mauer ist vom Osten her überwunden worden, nicht mit Panzern eingeschossen. Ohne Gewalt, wie es der 9. Oktober in Leipzig vorgegeben hatte.

Als am 9. November der 9. Oktober sein spektakulärstes, erstes Ziel erreichte, kannten Staunen und Freude keine Grenzen mehr! Die tiefgreifenden Unterschiede zwischen Ost und West waren aufgehoben. Ein solch warmherziges Zusammengehörigkeitsgefühl in Freude und Dank hatte es seit Menschengedenken in Deutschland nicht gegeben! Wer diese Zeit zwischen dem 9. Oktober und dem 9. November 1989 mit erlebte, wer diese Bilder sieht, der begreift, was es heißt: „*Gott, du machst fröhlich, was da lebet im Osten wie im Westen.*“

Die Friedensgebete in der Nikolaikirche gingen und gehen ungebrochen weiter. Klar war: Kein System und keine Zeit darf heiliggesprochen werden. Stillhalten und Rückzug in die Nische waren auch jetzt nicht angesagt. Immer müssen die Systeme und Zeiten im Sinne *Jesu* vermenschenlicht werden, immer neu werden Glaubenshoffnung, Gerechtigkeitswille und Mut zu notwendigen Veränderungen gebraucht. Einen Gesprächskreis „*Hoffnung für Aussewillinge*“ brauchten wir schon im November 1989 nicht mehr. Einen Kreis „*Hoffnung für Arbeitslose*“ dafür umso mehr.

#### 4 Nach der Revolution oder was ist heute zu tun?

22 Jahre sind seit der Friedlichen Revolution ins Land gegangen, 21 Jahre besteht die deutsche Einheit. Tiefgreifende Änderungen im Wirtschaftssystem sind nötig. Die Demokratie braucht eine gerechtere Wirtschaftsform als den Neoliberalismus mit den veralteten immer gleichen Antworten einer vergehenden Epoche. Die Banken- und Finanzkrise zeigt, dass dieses Finanz- und Wirtschaftssystem nicht zukunftsfähig ist, ja dass sich die freie Marktwirtschaft gewissermaßen selbst entlarvt. Ihr gnadenloses Gesicht zeigt sich in permanenten Insolvenzen, Firmen- und Betriebspleiten und der Arbeitslosigkeit mit ihren Folgen. Ja nicht nur Firmen und Banken, ganze Länder in Europa gehen pleite und müssen mit gewaltigen Milliardensummen gestützt werden, dass nicht Europa selbst zusammenbricht.

Noch wird in den reichen Ländern mit gigantischen Neuverschuldungen und imaginären Geldsummen der Schein einer Lösung des Problems aufrechterhalten. Aber die Milliarden Hungernder, Unterdrückter, an ausbeuterischen ungerechten Strukturen Leidender stehen wie eine unheilvolle, dunkle, immer größer werdende Wolke über uns! Die Wurzelsünde des Globalkapitalismus, die Anstachelung der Gier, muss überwunden werden! Schon dreieinhalb Jahrhunderte vor Karl Marx und 500 Jahre vor uns heute stellte Luther fest: Der Markt muss durch „Gesetz und Gewissen begrenzt“ sein und den Menschen dienen, nicht umgekehrt, sonst wird der Mensch zur Ware.

Teil 2 der Friedlichen Revolution steht uns also noch bevor. Allerdings unter den erschwerten Bedingungen des Wohlstandes. Wir haben darum eine Stiftung

gegründet „Friedliche Revolution – wir gehen weiter“. Wir wollen die Friedliche Revolution nicht ins Museum stellen, sondern ihre wunderbare Erfahrung – Unmögliches im *Geist Jesu* der Gewaltlosigkeit möglich zu machen – für den 2. Teil der Friedlichen Revolution nutzen.

Eine Wirtschaftsform der „solidarischen Ökonomie“ ist zu entwickeln, welche die *Jesus-Mentalität* des Teilens praktiziert: Teilen von Bildung, Arbeit, Einkommen und Wohlstand, in welcher der Mensch, nicht Geld und Profit, an erster Stelle steht.

Hören wir ausgesprochen oder unausgesprochen die Einwände von allen Seiten: „Unrealistisch.“ „Geht alles nicht.“ „Naiv.“ „Weltfremd.“ „Zur bestehenden Marktwirtschaft gibt es keine Alternative.“

Ich höre das alles sehr gelassen. Denn genau das haben wir vor dem 9. Oktober 1989 auch schon gehört: „Ihr denkt doch nicht, dass ihr mit Euren Kerzen und Gebeten was ändern könnt?“ Wir nicht. Aber *Jesus*, dessen *Geist* uns erfasst und entzündet, dessen „Kraft in den Schwachen mächtig ist.“ (2 Kor 12,9). Und es wurde möglich, was unmöglich war ...

Klar ist: Gewohnheits- und Wohlstandsatheismus sind kein Motor für die Zukunft und erst recht keine Hilfe zur Bewältigung des täglichen Lebens. Kein Wunder, dass so viele enttäuscht sind. Sich eine DDR lediglich ohne Mauer zurückzuwünschen, überlassen wir den Vergesslichen und den damals Privilegierten. Das Wunder der Friedlichen Revolution, das Wunder der Einheit ohne Krieg und Sieg aber lassen wir uns weder kleinreden noch runterjammern, sondern würdigen es, wie Bundestagspräsident Norbert Lammert am 9. Oktober 2010 in der Nikolaikirche formulierte, „mit stillem Stolz und lautem Dank“.

Wenn sich viele heute trotzdem wie in einem Irrgarten der Resignation und Mut-

losigkeit vorkommen und sich mit dem pausenlosen Ablaufen der immer gleichen Wege bereits freudlos zufrieden gegeben oder depressiv abgefunden haben – denken wir daran: Der Irrgarten ist oben offen! Wir brauchen wieder den Aufblick! Den Aufblick, um uns orientieren zu können! Den Aufblick zu *Jesus*, dass wir nicht liegenbleiben und aufgeben, sondern wieder Mut und Hoffnung bekommen und wieder stehen können, dass wir widerstehen können, wie am 9. Oktober 1989.

Wir haben die Gnade *Gottes* in einziger Weise erfahren trotz allem, was das „Volk der Dichter und Denker“ an entsetzlichen Gräueln im vorigen Jahrhundert der Welt angetan hat, besonders dem Volk, aus dem *Jesus* geboren ist. Lasst uns diese Gnade nicht verspielen, sondern nach vorn gerichtet nutzen:

– Das Dankenswerte achten, nicht vergessen und weiter entwickeln. Denn wir Deutsche haben die unangenehme Eigenschaft, immer und überall zuerst das Haar in der Suppe zu suchen. Und wenn wir

keins finden, dann schütteln wir so lange den Kopf, bis eins hinein fällt ... Also das Dankenswerte immer wieder vor Augen halten!

– Und gleichzeitig, das gehört organisch zusammen, vorhandene und neu auftretende Ungerechtigkeit bekämpfen!

Und Psalm 65,9 mit auf den Weg nehmen, wo es heißt: „Gott, du machst fröhlich, was da lebet im Osten wie im Westen.“ Wer wollte da mutlos bleiben?

**Der Autor:** Geb. 1943, Studium an der Karl-Marx-Universität Leipzig, evangelischer Pfarrer (Ordination 1968), kam 1980 an die Nikolaikirche in Leipzig. Hier führte er 1981 mit 10 Friedensgebeten die „Friedensdekade“ ein. Auf Initiative einer Jungen-Gemeinde-Gruppe wurden wöchentliche Friedensgebete begonnen, die seit dem 20. September 1982 jeden Montag in der Nikolaikirche stattfinden. 2005 Augsburger Friedenspreis zusammen mit Michail Gorbatschow. Nun mehr im Ruhestand. *Publikation: Und wir sind dabei gewesen, Berlin 2008.*